

Potsdamer Tageblatt

Abonnementpreis für Post:

Jährlich 8 Abt., halbj. 4 Abt., viertelj. 2 Abt. pränumerando.

für Ausländer mit Postversendung:

Jährlich 9 Abt. 30 Kop., halbjährlich 4 Abt. 70 Kop.,

vierteljährlich 2 Abt. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Inserationsgebühr:

Für die Petitionen oder deren Raum 6 Kop.

für Reklamationen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Inserationsaufträge

Hassenstein & Vogler, Königsberg i. P. oder deren Filialen.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Warschau: Rajehman & Frendler, Senatorstr. 18.

Ausländische Nachrichten.

Die luxemburgische Kammer sollte am 6ten oder 8. d. Mts. zusammen treten und erwartete nur noch die gesetzliche Verkündigung des Beschlusses der beiden Kammern der Generalstaaten in Holland, um auch ihresseits über die Einsetzung eines Regenten für das Großherzogthum Luxemburg Bericht entgegen zu nehmen, nachdem in Holland die königlichen Machtbefugnisse nach erfolgter Erklärung der Regierungsunfähigkeit des Monarchen gemäß § 40 der Verfassung zunächst für einen Monat an den Staatsrat übergehen. Während dieser Zeit wird in Holland entweder die Königin Emma oder ein Staatsminister zum Regenten proclamirt werden; hier in Luxemburg ist die Sachlage eine wesentlich andere. Herzog Adolph von Nassau ist nicht nur Anwärter auf den Thron im Falle eines Ablebens des jetzigen Königs, Großherzogs Wilhelm III., sondern derselbe ist gleichzeitig Anwärter auf die Regentschaft, sobald diese durch Regierungsunfähigkeit des Souveräns erforderlich wird. Die luxemburgische Regierung selbst hatte diesen Punkt aus den Augen verloren, und nur so ist es erklärlich, daß man in den letzten Wochen von einer Regentschaft des Staatsministers Eyschen oder des Bürgermeisters Servais reden konnte. Die Frage der Anrechte des Herzogs auf die Regentschaft ist vollkommen zweifellos. Artikel 6 der Verfassung des Großherzogthums bestimmt, daß beim Ableben des Königs in Übereinstimmung mit dem Erbvertrage eine Regentschaft eintrete. Der folgende Artikel 7 bestimmt, daß man im Fall einer Regierungsunfähigkeit des Königs in gleicher Weise für die Einsetzung einer Regentschaft zu sorgen habe wie bei

der Minderjährigkeit des Thronerben. Diese beiden Bestimmungen weisen also auf den Familienvertrag. Dieser aber sagt in den in Betracht kommenden Paragraphen 32 und 33 folgendes: Hinterläßt der Souverän einen oder mehrere minderjährige Söhne, so geht die Vormundschaft an die Königin-Mutter über; Mit-Vormund derselben ist der in der Erbfolge des Hauses Nassau erberechtigte Prinz. Bei einem Ableben der Königin-Mutter wird die ganze Vormundschaft diesem Prinzen anvertraut. Da Wilhelm III. keinen Sohn hinterläßt, kommt eine Vormundschaft der Königin-Mutter für das Großherzogthum gar nicht in Frage, und der erberechtigte Prinz des Hauses Nassau ist infolgedessen während der Regierungsunfähigkeit auch Regent im Großherzogthum. Somit kann also die Regentschaftsfrage in Luxemburg keinen Schwierigkeiten begegnen. Da nichtsdestoweniger in den letzten Wochen die Verhältnisse zu irrgewissen Ausschüssen Anlaß gegeben haben, seien die Hauptbestimmungen des erwähnten Erbvertrages in Erinnerung gebracht. Derselbe stammt aus dem Jahre 1783 und wurde am 30. Juni dieses Jahres zwischen allen Mitgliedern der Häuser Oranien und Nassau gezeichnet. Der Londoner Vertrag vom 11. März 1867 erkennt in seinem ersten Artikel diesen mehr als hundertjährigen Erbvertrag an, indem er sagt: Die Erbfolgerechte, welche die Agnaten des Hauses Nassau aufgrund des Vertrages vom Jahre 1783 besitzen, bleiben zu Recht bestehen. Zudem hat der Wiener Vertrag vom 9. Juni 1815, welcher die Niederlande mit dem Großherzogthum Luxemburg verband, dem König-Großherzog das Recht beilassen, zwischen seinen Söhnen, den Prinzen, jedes ihm gutdünkende und den Interessen der Monarchie entsprechende Familienabkommen zu treffen. Danach existiert also keine

spätere Abmachung, welche den Erbvertrag von 1783 auch nur teilweise aufhebt. Im Gegentheil, derselbe diente noch im Jahre 1868 zur Grundlage der Verfassung des Landes, denn Artikel 3 dieser Verfassung besagt: Die Krone des Großherzogthums ist in den Familien von Nassau erblich gemäß dem Erbvertrage vom 30. Juni 1783.

Man schreibt indes dem Herzog Adolph von Nassau die Absicht zu, sich mit einem Regierungsrath zu umgeben, in welchen die Mitglieder des Staatsrates und frühere Staatsminister zu berufen seien. Der Schwur, den der Regent beim Antritt seiner Mission auf Grund des Artikels 8 der Constitution abzulegen haben würde, lautet: „Ich schwör dem König-Großherzog Treue, ich schwör, die Verfassung zu wahren und die Gesetze des Landes zu befolgen, so wahr mir Gott helfe.“ — Neues über das Bauterrain, auf dem Herzog Adolph ein neues Schloß errichten wird, ist noch nicht bestimmt. Durch die Krankheit des Königs-Großherzoges ist die luxemburgische Kammer in die Unmöglichkeit versetzt, ihre Tagesordnung festzustellen. Sechs bedeutsame Entwürfe, sowie die Berichte der Generaldirectoren befinden sich seit längerem im Haag, auf die Unterschrift des Monarchen wartend, ohne welche sie der Kammer nicht unterbreitet werden können. Dies Mißverständnis ist auch die einzige Erklärung dafür, daß die Kammer ihre Ferien außer Gebürt ausgedehnt hat. Auf solche Weise wird Herzog Adolph mit dem Antritt der Regentschaft gleich eine ganze Reihe von Unterschriften zu erhalten haben. Die Bevölkerung des Großherzogthums sieht den Ereignissen mit Ruhe entgegen. Man weiß, daß die Zeit der Regentschaft nicht lange dauern wird und Herzog Adolph von einem Tage zum andern Großherzog des Landes werden kann. So wird die großherzogliche Krone geräuschlos in die Hände dessen über-

gehen, dem besonders die Geschäftleute mit Sehnsucht entgegensehen, die sich aus der beständigen Unwesenheit eines Souveräns viel versprechen.

Aufklärungen über Stanley.

Endlich lichtet sich das Dunkel, das Jahre lang über dem läuften Afrika-Forscher Stanley geschwemt hat. Man hält den Mann bekanntlich längst für verschollen. Dann tauchten vor einigen Monaten Nachrichten auf, daß er und Emin Pascha noch am Leben seien. In den letzten Tagen wurden glaubwürdige Mithellungen verbreitet, die dies bestätigten, und nun werden auch Briefe bekannt, die Stanley an den Vorsitzenden des Emin-Pascha-Comités in London gerichtet hat. Es wird darüber aus London berichtet:

Das Schreiben, das Stanley an den Vorsitzenden des Emin-Pascha-Comités gerichtet hat, ist von Bunganeta, einer Insel im Aruwimi-Fluß, vom 28. August datirt und berichtet ausführlich über den Verlauf der Expedition, welche am 28. Juni 1887, 389 Mann zählend, zur Aufführung Emin's von Yambuya aufbrach und noch vor Anbruch der Nacht den großen District von Vankondo erreichte. Von Anbeginn an zeigten sich die Eingeborenen feindlich gesinnt, sie zündeten beim Herannahen der Expedition ihre Dörfer an, griffen die Reisenden auf alle mögliche Weise an und bereiteten ihnen alle erdenklichen Hindernisse. Die Expedition marschierte aber trotzdem ohne Verlust drei Wochen vorwärts, ohne Rasttag zu halten. Anfang August wurde nach höchst erfolgreichen Marschen ein Urwaldgebiet erreicht, wo die Widerwärtigkeiten begannen. Zwei Mann desertierten und mehrere starben.

Unser gnäd'ger Herr!

(27. Fortsetzung.) Und selbst wenn Wunder geschähen und sich das Testament der Tante Aurora angreifen ließe, und ich könnte, das Majorat einem Anderen aufzuhören, wie Sie sagen, was soll mir das jetzt helfen? Lassen wir die Geschichte gehen und erzählen Sie mir lieber von sich und wie Sie eigentlich nach Lenzen kamen. Sie wollten das ja schon immer einmal thun.

Der alte Dammbusch schwieg eine Weile, sing aber doch an: Mir ist's auch, als müsse ich Ihnen doch einmal ein paar Worte sagen, wie es eigentlich steht mit der Hanna und mir. Sie haben nie darnach gefragt und wir waren Ihnen recht, wie wir waren. Aber ich denke, es wäre heute Abend lust der rechte Abend, um da Ihnen zu sagen, mit wem Sie es eigentlich zu thun haben. Mit Gedanken und Gefühlen will ich mich dabei nicht aufzuhalten. Wir sind gewiß keine Abenteurer und mein Leben hat durchaus keine dunklen Seiten, aber so ganz einfach ist es doch nicht mit uns. Ich bin der herzhafteste Oberjäger Julius Dammbusch und die Hanna ist freilich meiner Schwester Kind. Aber Ihr Vater war der Graf Polydor Kurnheim."

Der Graf bei dem Sie in Dienst standen?" fragte Adam aufmerksam.

Derselbe. Er hatte sehr jung geheirathet, eine viel ältere Frau, die er geliebt haben soll, denn sie hatte kein Vermögen. Als sie einige Jahre verheirathet waren, fühlte er, daß sie zu alt für ihn war. Sie war eine liebenswürdige, edle Frau und sie hatte meine Schwester, die mir die Wirthschaft führte, gern und nahm sie viel zu sich in's Haus. Meine Schwester liebte den Grafen und Wunder konnte Einen das freilich nehmen, wenn man ihn kannte. Da hätte wohl Keiner den Gedanken an Gefahr fassen können. Er war klein von Gestalt und häßlich und finster von Gesicht. Dazu nicht einmal frisch und stark, denn er litt an der Lunge. Der Zauber soll in seinen Augen gesteckt haben.

Ich wußte noch kein Wort von der Geschichte, da ging der Herr Graf mit Tode ab; nicht an seiner Krankheit, er starzte mit dem Pferde und das trat ihm den Brustkasten ein. Viele Monate später wurde das Kind geboren. Ich hatte die Schwester zu guten Leuten weit fort gegeben. Da ging's denn zu Ende mit ihr und sie zog ihrem "Abott, ihrem Stern, der ihr vom Himmel leuchtete", wie sie den kleinen, blässen, elenden Kerl in ihrem Todeskampf noch nannte, nach."

Aber das ist ja eine schreckliche Geschichte. Der Mann war dazu ja verheirathet und in seinem Hause! sagte Adam empört.

fühlen darüber nicht aufzuhalten will. Der Mann war dazu auch noch tot, ehe ich überhaupt von der schrecklichen Geschichte etwas merkte. In seinem Testamente aber

hatte er wenigstens für Mutter und Kind gesorgt und meiner Schwester ein Kapital vermacht. Ich suchte ein Gütchen zu kaufen, möglichst weit fort von der Stadt und kaufte endlich Lenzen. War auch sowohl ein guter Kauf und hat sich bewährt. Das Hannchen that ich in eine Pension zu Lehrlersleuten, um sie da für ihr Geld besser erziehen zu lassen, als ich es gekonnt hätte und sie hat da auch Vieles gelernt, Französisch und Englisch und Klavierspielen auch ein wenig, aber auch ihre Kleider nähen und sich nett anzuleben. Das sanste, einfache Wesen, den praktischen Sinn aber hat sie von der Schwester geerbt — freilich auch ihre Schönheit und ich fürchte, auch ihre Schwäche."

Warum hat eigentlich Niemand gewußt, daß Alles hier der Hanna gehört?" fragte Adam nach einer Pause.

Meine Schwester hat das so gewollt. Wie gesagt, sie war bei aller Schwärmerei von praktischem Sinn und hat oft mit mir von der Zukunft des Kindes gesprochen, das sie erwartete. Wenn es ein Mädchen ist und ich sollte nicht leben bleiben, Julius", sagte sie damals, "so sei ihr ein liebvoller Vater und verwahre treulich ihr Gut und las die Leute nicht zu balt wissen, daß sie freie Verfügung hat über ein Kapital, wenn sie heirathet; das lohnt unmöglich die Vögel an und die Leute zerbrechen sich am Ende den Kopf, woher das einfache Mädchen so viel Geld hat. Du kannst Dir's ja erworben haben."

Ein bisschen daneben geschossen hat sie nun doch damit, denn sie wollten doch Alle merken, daß etwas Besonderes mit uns wäre, was uns ausschließt vom Verlehr."

Und weiß Ihre Nichte?"

Ja wohl, sie weiß Alles, was sie angeht.

Ich habe es ihr gelagt, ehe sie zum ersten Mal das heilige Abendmahl nahm.

Da hat sie es denn gleich mitgehabt für

ihren Vater, der ohne Trost und Segen aus der Welt ging."

XII.

Was wir als Schönheit hier empfinden, wie eins als Wahrheit uns entgegengeht."

Adam liegt auf Barbara's Chaiselongue in der ganzen Schönheit seines saloppen Hausesnegligees.

Neglige, im wahrsten Sinne des Wortes — denkt Barbara — mit allem Zubehör der aufgestreiften Weinleider, der Filzhut und obligaten Bindfäden." Er war auf dem Vorwerk draußen gewesen, zu Fuß,

denn sein Reitpferd war Lahm (vor Alter, meinte Adam) und sich umziehen, um mit den Salpeltoren und Eleven zu Abend zu essen, lohnte doch um sieben Uhr nicht mehr. Müde war er auch wieder, wenigstens war sein erstes Wort, als er eintrat: "Himmel hell'ge, was bin ich müde!" Also rasch einen Cognac, eine Zigarre und — weil sie gerade die nächste dazu war — auf Barbara's rosige Chaiselongue unter der französischen Palme und den marmornen, kalt lächelnden Glücksgöttern im Salon.

Barbara saß auf einem ziemlich entfernt stehenden Sofa und häkelt eine sehr unansehnliche Spitz.

Am 13. August kam die Expedition an ein Dorf, Aïr Sibba. Die Eingeborenen wiesen sich dem Vordringen Stanley's und erschossen mit vergifteten Pfeilen fünf Mann; der Lieutenant Stairs wurde schwer verwundet, kam aber schließlich doch noch mit dem Leben davon. Die Schwierigkeiten nahmen von da an überhand. Stanley hielt sich am Congo, um den Slavenjägern auszuweichen. Am 31. August begegnete Stanley aber doch einer Slavenkarawane, und 26 Mann der Expedition ließen zu Ugarrowa über, wie der Führer derselben hieß. Ugarrowa hatte einen weiten Landstrich ganz verwohlt und hielt nun mit schlimmen Absichten in der Nähe Stanley's, welcher es gerathen fand, sich mit dem Slavenhändler zu verständigen; 56 Somalis und 5 Sudanese waren invalid und konnten nicht weiter marschieren; Stanley ließ sie auf ihrem Busch bei Ugarrowa, welcher gegen Zahlung von 5 Dollars pro Kopf ihre Pflege übernahm. Am 18. September trennte sich die Expedition von Ugarrowa und betrat, auf 263 Mann zusammengeschmolzen, das Gebiet des blutdürstigen Häuplings Killinga." Stanley fährt fort:

"Furchtbare vier Wochen begannen für uns, Wochen, welche kein Mitglied der Expedition, ob Weißer oder Schwarzer, jemals vergessen wird; 55 Mann verhungerten, wir näherten uns von Beeren, Rüben und Schwämmen. Die Slaven Abel Salun's im Kilinga-Gebiet verleiteten unsere Schwarzen, Gewehre, Munition und Alles für etwas Nahrung auszutauschen, unsere Mannschaften waren absolut nackt und wir waren Bettler, als wir dieses Gebiet verließen. Wir waren dabei körperlich so herabgesunken, daß wir unser Boot und unsere Waren nicht weitertragen konnten. Ich ließ daher Boot und Waren unter Aufsicht des Arztes Packe und des Hauptmanns Nelson zurück und zog mit 173 Mann weiter. Das Land lag ganz vermischt, nicht eine Hütte hatten die arabischen Slavenjäger stehen lassen, und was sie stehen gelassen, das hatten die Elefanten zerstört, so daß Alles furchtbare Wildnis war. Bis zum 12. November zogen wir unter unsagbaren Entbehrungen durch eine endlos scheinende Waldregion. Wir litten entsetzlich von Hunger und waren zu Gerippen abgemagert, und viele schienen unrettbar dem Tode geweiht. Der endlose Wald hatte die Leute so entmuthigt, daß sie meinem Zuspruch, wir würden wieder offenes Land erreichen und reiche Nahrung finden, keinen Glauben schenkten. Wir hatten die Entmuthigten wie an einer Kette uns nachzuschleppen; sie waren ganz demoralisiert; wo sich Gelegenheit bot, verlaufen sie Gewehre und Munition für einige Maistolben. Als ich sah, daß Zuspruch und Drohungen nichts halfen, muhte ich gewaltsam eingreifen; ich ließ zwei der schlimmsten Meuterer in Aller Gegenwart hängen. Endlich war die Wildnis zu Ende."

"Bis zum 5. Dezember" — so fährt Stanley fort — waren wir im Schattenreiche des entsetzlichen Waldgebietes unter Baumriesen bis zu 180 Fuß hoch und mit

taum durchdringlichem Unterholz von dornigen Sträuchern, der Boden mit gefallenen, verfaulenden Baumriesen übersät, Ameisen und Insekten aller Farben und Formen schwirrten umher, Affen und Schimpansen ließen aus den Baumkronen ihre bestreitlichen Laute vernehmen. Von allen Seiten waren wir von Thieren und Vögeln umgeben, oft scheute uns das Krachen des Unterholzes unter dem schweren Tritte der davoneilenden Elephanten. Im Gebüsch verborgene lauerten die Zwerge des Wambulli-Geschlechts mit ihren vergifteten Pfeilen. Ab und zu stand wie ein Baumstamm regungslos einer der großen braunen Eingeborenen vor uns, mit einem scharfen Speer zum Wurf erhoben. Eine schwüle, bellemende Lust fühlte den Wald. Man atmete schwer, der Regen rieselte dabei fast täglich nieder, das Tageslicht brach nie durch, und in einem unheimlichen Halbdunkel zog man so hungernd und vom Fieberfrost geschlittelt Woche um Woche weiter. Endlich begann sich der endlose Congowald zu lichten, und als wir am 10. Dezember seine Grenze erreichten und wieder offenes Land sahen, brachen wir alle in Jubel aus, wir jauchzten, sprangen und liefen unter unseren Lasten fröhlich auf dem Grasland umher wie besetzte Gefangene. Wir badeten uns im warmen Sonnenschein. Alle hatten ihren Mut wiedergefunden und sahen zuversichtlich der Zukunft entgegen. Wir waren im Reiche des mächtigen Häuplings Mazamboni. Dörfer waren überall sichtbar und wir waren sofort bemerkbar. Als bald erhöll von Hügel zu Hügel das furchtbare Kriegsgeschrei. Hunderte von Eingeborenen strömten zusammen. Wir befiehltene eine Anhöhe, befestigten sie, so gut es ging und bereiteten uns auf den Kampf vor. Es kam zu einem kurzen Gefecht, aus dem wir als Sieger mit Eroberung einer Kuh hervorgingen, die alsbald geschlachtet wurde. Wir aßen zum ersten Mal wieder Kindisch, seitdem wir das Meeresufer verlassen hatten. Die Nacht verlief friedlich und am nächsten Morgen trugen wir in Unterhandlungen ein."

Nach weiteren Berichten schreibt Stanley noch, er habe im Januar 1888 vier Wochen an einem gastrischen Fieber gelitten. Am 29. April traf er am Nyanza-See mit Emin und Kasati zusammen und weilte bei ihnen bis zum 25. Mai, ohne Emin bewegen zu können, mit ihm nach Europa zurückzulehren. Stanley trat alsdann den Rückmarsch nach Yambuha an, um seine Nachhut abzuholen und gedachte auf einem kürzeren Wege nach dem Nyanza-See, woselbst er seine Europäer gelassen hatte, zurückzulehren. Einer der Briefe Stanley's ist an einen intimen Freund, Herrn Bruce in Edinburgh, geschrieben. Ein anderer an den Vorsitzenden des Emin-Pasha-Comités, J. de Winton. Dieser enthält eine genaue Karte des 165-tägigen Marsches von Yambuha längs des Aruwimi bis zum Albert Nyanza. Der Brief an Herrn Bruce zeigt Briefmarken von Loma und Banana an der Mündung des Congo. Die Briefmarke des letztgenannten Ortes trägt den Poststempel "Februar", woraus ersichtlich ist, daß der

Brief fünf Monate nach der Rüste unterwegs war.

Tageschronik.

— **Selbstmord.** Der im Hause Nr. 1068 wohnhafte Peter Siegwar, ein aus dem Lasker Kreise gebürtiger, 35 Jahre alter Arbeiter, hat in diesen Tagen seinem Leben durch Hängen ein Ende gemacht. Derselbe war schon länger als ein Jahr bettlägerig und hatte wiederholt geäußert, daß er sich umbringen wolle. An dem betreffenden Tage hatte seine Chefrau einen Gang zu machen und als dieselbe die Wohnung verlassen hatte, befahl Siegwar seiner 10jährigen Tochter, ihm einen Strick zu reichen und sich nicht darum zu kümmern, was er machen werde. Das Kind, gegen welches der Vater stets sehr streng gewesen, kam dem Befehl nach und wagte nicht, einen Blick nach seinem Lager zu thun, bis die Mutter nach Hause kam. Als diese erschien, war S. bereits verschwunden. Man sandt ihn mit dem Strick um den Hals, dessen anderer Ende an die Bettkante gebunden war. Auf diese Weise hatte sich der Unglückliche erwürgt. Derselbe hinterläßt eine Frau und drei unerzogene Kinder.

— **Personalnachrichten.** Der Steuerinspektor der Stadt Lodz, Collegien-Sekretär Baron Liesenhausen, ist zum Titular-Rath ernannt worden. Der Magistrats-Sekretär Joseph Kurzyanski ist auf eigenes Ansuchen seines Amtes enthoben worden.

— Am gestrigen Vormittage fand in der Trinitatiskirche eine Abendmahlsandacht für die protestantischen Soldaten der hier garnisonirenden 10. Artillerie-Brigade und des 37. Zelatinerburg'schen Infanterie-Regiments statt. An derselben nahmen nahezu an 800 Personen Theil. Wie in früheren Jahren, so hielt auch diesmal Herr Pastor Rondhaler für die Letten die Andacht wieder in lettischer Sprache ab und waren die Betreffenden nicht wenig gerührt, als sie das Wort Gottes plötzlich und unerwartet in den heimischen Lauten verklindigen hörten.

— **Der Präses des Petrolower Kreisgerichts** macht bekannt, daß vom 27. bis 30. März 1. S. (8. bis 11. April) das Gericht für Criminal-Klagen in Lodz temporäre Sitzungen abhalten wird.

— **Gesundene Kindesleiche.** In der Nähe des Grinen Ringes ist gestern Morgen auf freiem Felde der Leichnam eines ungefähr neun Jahre alten Mädchens aufgefunden worden. Nähere Details fehlen noch.

— **Telephonverbindung.** Wie dem „Kur. War.“ aus St. Petersburg geschrieben wird, soll eine telephonische Verbindung zwischen Moskau und Warschau, sowie St. Petersburg und Berlin ganz bestimmt zu Stande kommen. Auch wird von einer Verbindung zwischen Warschau und Lodz gesprochen. Die Unterhandlungen und nöthigen technischen Studien führt die russisch-französische Finanzgesellschaft. Das mini-

mum der telephonischen Unterredung sollen fünf Minuten sein und die Taxe 1 Rs. pro Minute betragen.

— Einem Beschlusse des Kirchen-Collegiums und resp. des Bau-Komitees folge, wird während der Dauer des Umbaues der Trinitatiskirche der Gottesdienst in dem großen Saale des vom Brande verschont gebliebenen Flügels der Simon Heymann'schen Fabrik, Zacobnia- und Promenadenstraßen-Ecke, abgehalten werden.

— Das erste diesjährige Gewitter. Kaum hatte die Frühlingssonne vorgestern ihre erwärmenden Strahlen zum ersten Male herniedergesandt, so thürmten sich auch schon dunkle Wolken am Horizont auf und gegen 3 Uhr entlud sich in südwestlicher Richtung unserer Stadt, jedoch in ziemlicher Entfernung, ein Gewitter, dessen Donner auch bei uns vernehmlich war. Hier herrschte zur Zeit Nordostwind. Gegen halb vier Uhr kam das Gewitter unserer Stadt näher und zwar zuerst in süd- und später in nordwestlicher Richtung und wurden 22 Blitze und Donnerschläge beobachtet resp. vernommen, von denen namentlich die letzten vier ziemlich stark waren. Während und noch längere Zeit nach dem Gewitter fiel ein heftiger warmer Platzregen und schlug der Wind nach Südosten um. Gestern hatten wir das schönste Frühlingswetter.

— **Unfall.** Vor einigen Tagen hatte die in der Fabrik der L. Geyer'schen Baumwoll-Manufactur beschäftigte Arbeiterin Petronella Majewská das Unglück, mit einer Hand einer Maschine zu nahe zu kommen und wurden derselben drei Finger zerquetscht.

— **Pferdediebstähle.** Dem an der Promenaden-Straße wohnhaften Herrn J. Kammerer wurden am Sonntag Abend gegen 7½ Uhr, also zu einer Zeit, wo es noch ziemlich hell war, zwei Pferde aus dem Stall gestohlen. Die Diebe hatten die Thiere durch den nach der Wulczanskastraße hinaus belegenen Theil des Grundstücks geführt, sich dort aufgesetzt und waren auf und davon geritten. Unsrer Leser werden sich erinnern, daß bei Herrn Kammerer bereits vor mehreren Wochen ein Pferdediebstahl versucht wurde. Damals wurden die Spitzbuben vom Wächter vertrieben. Seither sind dieselben schlauer zu Werke gegangen und haben ihren Besuch zu einer Zeit wiederholt, in der man einen derartigen Diebstahl für unmöglich hält. — Mehr Glück hatte Herr Likiernik, welchem ebenfalls sein Pferd mit allem Zubehör gestohlen wurde. In diesem Falle gelang es jedoch der Polizei, den Dieb zu fangen und dem Bestohlenen sein Eigentum zurück zu verschaffen.

— **Concert.** Der sehnsuchtvoll erwartete Augenblick ist endlich zu einem Factum geworden — Mierzwinski hat bei uns gefungen. Unser Publikum, das schon im Vorraus für den Concertgeber ein so lebhafes und ungeliehentes Interesse an den Tag legte, besetzte das geräumige Haus bis auf den letzten Platz und war wohl dem Thalia-Theater noch nie die Ehre widerfahren, eine so elegante und zahlreiche Zuhörerschaft, von unten bis oben, zu beherbergen und war es

Sie sah nicht viel eleganter aus, als der Gemahl. Der weiße Hochzeitsmorgenrock war endlich, des Waschens überdrüssig, gesäkt worden und hatte nun eine undefinierbare bräunliche Farbe bekommen.

Ein kleiner Streit über Kälte im Salon und trotz dem massenhaften Holzverbrauch war mit einigen persönlichen Spitzen beendet.

Darnach kam man auf die Kinder, über deren geistige und körperliche Behandlung jetzt, seit einiger Zeit, da Adam meinte, sich persönlich um die Erziehung seiner Söhne Ernst, der Ältere war vier Jahre alt, kümmern zu müssen, eine Bitterkeit herrschte. Adam liebte seinen Ältesten leidenschaftlich und zog ihm dem Kleinen vor, nicht merkwürdig, aber innerlich, und Barbara fand das traurig und furchtete für die Zukunft, die ohnehin den Älteren bevorzugten sollte, indem er der Erbe des Majorats war. Der Streit, der im Beginnen war, wurde unterbrochen durch Mine, welche einige Briefe brachte, die der Postbote abgegeben. Da waren Rechnungen, die hastig unerbrochen bei Seite gelegt wurden, und dann ein Brief, den Adam, sich aufzuhend, erbrach in voller Wut und ohne Umsicht. „Ah, ein Brief von Ernst, auch eine Seltenheit.“ „Dies doch, Adam. Doch ein Mal ein Ton aus einer anderen Welt.“

„Ach! wie interessant!“ er darüber hin. „Ernst hat auf der letzten Kunstaustellung in M. Glück gehabt mit einer Gruppe in Marmor ausgestellt, hat goldene Medaille und Preis bekommen.“

„Freut mich, freut mich!“ sagte er darüber hin. „Ernst hat auf der letzten Kunstaustellung in M. Glück gehabt mit einer Gruppe in Marmor ausgestellt, hat goldene Medaille und Preis bekommen.“

„Ach! wie interessant!“

Barbara sprang auf und nahm ihm den Brief ohne Weiteres fort.

„Ja, denke Dir Adam, wie häßlich, Dein Bruder kommt im Februar oder März zu uns. Er schreibt: Ende des Winters, oder Anfang Frühjahr komme ich zu Euch, Ihr Lieben, und seure mich unbeschreiblich, meine wunderschöne Frau Schwägerin kennen zu lernen. Ich sprach noch leichtlichemand, der sie früher kannte und mir versicherte, daß sie zur Produktion für die Kunst wie geschaffen wäre. Ich bitte sie, mir gnädigst zu gestatten, durch ihr schönes Selbst unsterblich zu werden.“

„Ich kann mir denken, welch' ein glücklicher Mann Du bist, alter Bruder! Das stolze Kirchmeister'sche Haus, den verantwortungs- und arbeitsreichen alten Besitz und solch ein Weib am Herzen und und zwei“ herrliche Söhne von ihr.“

Barbara gab ihm den Brief stumm zurück.

Adam sah da, sah zwischen seinen Füßen auf den Boden und hatte, wie gewöhnlich die Augen mit der Hand bedekt.

Aber im Schlaf war er wohl nicht, denn es lang plötzlich wie ein leises Achzen unter der Hand hervor.

Barbara setzte sich neben ihn und legte den Kopf an seine Schulter.

„Adam!“

Er schlang den Arm um sie.

„Läß doch. Wer kann dafür! Armes Weib!“

Barbara's rosiger Sa-

lon in Frische und Sauberkeit und die hohen Spiegel warfen das leuchtende Bild reizend zurück. Es war warm und hell, gemütlich und elegant; die kranken Palmen waren durch frische ersetzt, die anderen Blattplatten abgestaubt und von Barbara selbst so malerisch als möglich um Büsten und Bilder geordnet.

Über der Chaiselongue breitete ein großer Agavebaum seine von duftigen weißen Blüthen schimmernde Krone aus — ein Bild der Poësie. Wie im ersten Jahre ihrer Ehe waren sämmtliche Räume erleuchtet und erwärmt, und da beide Gatten einige Achtsamkeit darauf verwendet hatten, war dies mit verhältnismäßig geringen Mitteln bewerkstelligt worden.

Barbara hatte ihr beste Toilette angelegt, ein braunseibenes Kleid überdeckt mit funkelnden schimmernden Perlen, und Adam hatte ihr einen kleinen Stern von Brillanten aus dem Schmuckkasten geben müssen, den sie als Brosche am Halse befestigt hatte.

„Alle Achtung. Du bist ja strahlend! Soliman, der Prächtige, ist nichts gegen Dich“, sagte er.

Sie fand das Kompliment nicht nach ihrem Geschmack und entgegnete etwas empfindlich:

„Wenn es Ernst nur gefällt und sie sich von dem Hause seines Bruders nicht enttäuscht sieht, ist ja der Zweck erfüllt.“

Adam, heute in einem einfachen, dunklen Hausanzug, der ihm tadellos sah, sah vollendet vornehm und in jener unbeschreiblichen Art unbewußt elegant aus, die ihm früher so sehr eigen gewesen. Aber er sah doch nicht aus wie einst, ganz, ganz anders.

Seine großen braunen Augen hatten einen zu glänzenden und doch traurigen Blick, sein Gesicht schien sich in der Form verändert zu haben. Machte es die leichte Eingefunkenheit unter den Augen, oder die etwas hervortretenden Backenknochen, auf denen eine erhöhte Farbe lag, er sah verändert aus, er fühlte das selbst, als er einen leichten Blick (seit Jahren den ersten) auf seine äußere Erscheinung warf. Trotzdem er sich blutwenig geistig beschäftigt hatte, trug doch dies schöngeschnittene Gesicht einen scharfen, eigentlichlich vergeistigten Ausdruck. Prilsend und doch zerstreut durchschlitt er sein Haus.

Seine Gedanken waren weniger bei dem Gewartern, als sorgenvoll bei dem warmen Frühjahr und dem dadurch wahrscheinlichen Mäuse, Engerlingen und anderem Ungeziefer, das der Feldfrucht nachstellte. Auch sein Gang hatte sich verändert. Die militärische Straffheit war fort daraus. Er ging, wie jemand, der einen weiten Weg gemacht hat, und der seine Kopf war so selbst nach vorn gebogen, als lausche er auf etwas in weiter Ferne.

Er hatte Zigaretten für den Bruder angeschafft und hatte, der alten Neigung treu geblieben, heute schon fünfzehn Stück davon verbraucht. Auch jetzt hieß er eine zwischen den Lippen und sah auf einem Sessel im alten Saal, wo man das Vorfahren des Wagens am ehesten hörte. Er überlegte, während Barbara noch ein wenig Staub wischte, ob er nicht am Ende noch Zeit habe, eine Eingabe an das Landratsamt zu machen, die morgen fort müsse, in Gutsangelegenheiten.

(Fortsetzung folgt)

in diesen Räumen auch noch keinem Künstler beschrieben gewesen, das Publikum derart zu bezaubern, hinzureißen und zu enthusiastisieren, wie es Mierzwinski vermochte.

Die Leistungen des so selten begabten Künstlers zu beschreiben, halten wir für ganz überflüssig und es ist wirklich schwer, den Eindruck, den der phänomenale Sänger mit seiner Stimme macht, zu schärfen. Um einen richtigen Begriff von dem, was Mierzwinski zu leisten in der Lage ist, zu gewinnen, muß man ihn selbst hören. Es bleibt uns also nichts weiter übrig, als nur dem gefeierten Gast, der dem unersättlichen Ansturm des Publikums in solch verschwenderischem Maße folge leistete und das Programm um das Dreifache bereicherte, für seine großmuthige Zuverkommenheit den innigsten Dank auszusprechen.

Sein Begleiter, Herr Liebling, ist ein Planist, der sich durch viel Bravour und geistigen Ausdruck im Vortrag ausszeichnet, nur scheint es, daß er, durchdrungen von seinem Elter, die Sache in eigener Weise darzustellen, sich zu manchen Bizarrien verleiht, die nicht so ganz im Charakter der Composition liegen. Dagegen fehlt es ihm keineswegs an Sinn für musikalische Schönheit und zumal leicht hingehaupte Stellen weiß er mit viel Geschmack wiederzugeben. Die mechanische Fertigkeit seines Spiels kann man großartig nennen und nach dem Elter zu schließen, der ihn beim Vortrage bestellt, fehlt es ihm nicht an künstlerischer Begeisterung.

— Die vielfach geübte Unsitte, kleinen Kindern dadurch ein fragwürdiges Vergnügen zu bereiten, indem man ihre beiden Händchen ergreift und sie nun mit Schleuderbewegungen im Kreise herumwirbelt, ein billiger Ersatz fürs Karussellsfahren — hat schon häufig zu dauernden Schädigungen und bleibenden Verstümmelungen der kleinen Opfer menschlichen Unverständes geführt, weshalb wir hiermit an der Hand eines solchen Falles vor dieser gefährlichen Manipulation warnen wollen. In einer chirurgischen Privatpoliklinik in Berlin kam eine dem Arbeiterstande angehörige Frau mit ihrem hähriegen Söhnchen, welches den rechten Arm in einer Binde trug und bei der leisen Berührung des kranken Gliedes einen lebhaften Schmerzensschrei ausstieß. Die Mutter des Kleinen gab über die Ursache der Verletzung an, daß „Vater“, der jeden Sonntag mit dem kleinen Liebling zu scherzen und tanzen pflege, seinen Sprößling am Nachmittag des vorhergehenden Tages in der oben geschilderten Weise vermittelte Kreisbewegungen unterhalten habe, womit der Kleine so lange überaus einverstanden gewesen sei, bis er einen heftigen Rück und darauffolgenden ungeheuren Schmerz im Ellbogen verspürte. Der Umstand, daß der Knabe die ganze Nacht gewimmert und bei jeder verlachten Bewegung des betreffenden Armes laut aufgeschrien habe, führte die Mutter zum Arzt. In der That constatirte dieser eine Verrenkung der kindlichen Arme zur Folge haben, sondern weit häufiger beobachtet man dieselben beim Überschreiten des Münsteins oder beim Treppensteinen, bei welcher Gelegenheit oft unverständige Mütter ihre Kinder mit aller Kraft nachschleppen und den Vorprung von einigen Stufen, den ihnen ihre längeren Beine ermöglichen, durch unvernünftigen Zug am Arme der Kleinen zu ersezten.

— Wie wir soeben erfahren, wird Herr Mierzwinski am Donnerstag ein zweites Mal auftreten. Allen Dingen, welche am Montag keinen Platz finden konnten, wird also nunmehr Gelegenheit geboten, den großen Sänger doch noch zu bewundern.

— Ein eigenhümlicher Bauunfall trug sich am vorigen Sonnabend auf einem Neubau der Thurmstraße in Berlin zu. Aus einer noch nicht festgestellten Ursache stürzte plötzlich aus der Höhe der dritten Etage eine Anzahl Mauersteine auf ein an der zweiten Etage angebrachtes Gerüst und traf den dort selbst arbeitenden Maurer R. so unglücklich an der Brust, daß dieser, das Gleiche leicht verlierend, fühlings in die Tiefe stürzte. Entsezt blickten die Collegen des R. den fallenden Körper nach, ihn im nächsten Augenblick zerschmettert am Boden zu sehen während. Da trat gerade der Maurer W. aus dem Bau heraus und der schwere fallende Körper stürzte auf W., diesen sofort zu Bo-

den stredend. Während der Gefallene nur eine leichte Schramme am Knie erlitt, trug W. schwere innere Verletzungen davon, welche seine sofortige Überführung nach der Chirurgie nothwendig machten.

— An der chemisch-technischen Versuchsstation des Centralvereines für Nübenzucker-Industrie in Wien hat der erste Assistent, Herr Anton Stift, eine Reihe von Untersuchungen angestellt, welche zeigten, daß das Saccharin im menschlichen Organismus nicht in die Verdauungsfäste und das Blut übergehe, da 98,68 Percent des Süßstoffes im Harn wiedergefunden würden, in Folge dessen auch im menschlichen Stoffwechsel keinen Bestandtheil des Körpers vor dem Ausschluß schützen und erlegen kann, daher weder ein Nahrungsstoff noch ein Nahrungsmittel ist. Derselbe hat auch Saccharin wiederholt eingenommen und einnehmen lassen und konnte in allen Fällen eine leichte purgirende Wirkung constatiren. Ferner wurden zahlreiche Verdauungsversuche vorgenommen, welche für das Saccharin ein höchst ungünstiges Resultat ergaben. Bei Fleisch wurden ohne Saccharin 69,14 Percent verdaut, bei Zusatz von 0,1 Gramm Saccharin 51,18 Percent und bei 0,2 Gramm Saccharin nur 23,09 Percent; bei Eier ohne Saccharin 98,45 Percent, mit Zusatz von 0,1 Gramm Saccharin 96,69 Percent und mit 0,2 Gramm Saccharin 88,68 Percent. Endlich zum Beispiel wurden bei Käfestoff ohne Saccharin 98,78 Percent verdaut; bei Zusatz von 0,1 Gramm Saccharin 79,42 Percent und bei 0,2 Gramm Saccharin nur 72,33 Percent. Auch bei anderen Substanzen zeigte sich die gleiche nachtheilige Wirkung. Je mehr also Saccharin vorhanden ist, um so größer ist die Verdauungshemmung. Dieselbe ungünstige Wirkung besitzt es, wie die Versuche gezeigt haben, auch bei dem Fermente des Speichels. Das Saccharin ist ein verdauungsfördernder, daher gesundheitsschädlicher Körper und bei Personen mit schwachen Verdauungsorganen, wie Greisen, Kranken und Kindern, wird es frankhafte Erkrankungen herbeiführen.

Als ich mich Geschäftshalber in Warschau aufhielt, wußte ich eines Abends nicht, wie ich die Mußezeit zu bringen sollte. Diese meine Sorge teilte ich einem meiner Bekannten mit, der riet mir, das Museum „Bożwa“ als eine im hiesigen Lande noch nicht dagewesene Schatzkammer zu besuchen. Ich sah principiell in solche Firmen kein großes Vertrauen; doch erlag ich der Schilderung jener Wunder, die mein Bekannter gesehen haben wollte, und folgte dessen Rat, indem ich mich dahin begab, mit der Überzeugung jedoch, daß ich nichts Aehnliches bestichtigen würde. Nemo beatus est ante mortem — bewährte sich hier und ich mußte mit Scham von meinem Vorurtheil mich frei machen. — Zehn Salons — eins der größten Appartements Warschaus — reichen kaum aus, alle Museen gegenstände aufzunehmen. Die Wachsfiguren von natürlicher Größe sind derart effectvoll und täuschend ausgespielt, daß ich im ersten Augenblide sicher war: ich sehe eine Cleopatra, Esther, einen Puschkin, Gambetta und Andere in Gesundheit dasleben.

Indem ich die bezaubernde und sichtbarträumende Bacchantin bewunderte, versetzte auch ich mich in jenes Land, als ich plötzlich von einem Concerte geweckt wurde, welches mir die ganze Gesellschaft — von kleinen Wachsfiguren und einer Schaar mechanischer Vogel — bereitete. Wer dieses nicht sah und hörte, der kann keinen Begriff haben, was das ist, man vergibt nämlich, daß man nicht im Walde, sondern im Museum sitzt. Zahlreich sind hier ähnliche Schatzkammern und noch zahlreicher die historisch-ethnographische Abteilung: hier sieht man plastisch das, was wir in Beschreibungen aus Büchern lernen. Die anatomische Abteilung, welche in aparten Salons placirt ist, enthält bewundernswerte Schatzkammern. Zwar gibt es hier keine Sammlung von Kleinigkeiten, wie gewöhnlich in Museen, aber dafür eine entsprechende Wahl von interessirenden und belehrenden Gegenständen. Abends finden Vorstellungen von täuschenden Bildern statt. Drummond und Crosso werfen viribus unitis auf einen 12elligen Kran schöne Ansichten, Carricaturen, Bilder, auch werden hier die Zuschauer mit der Astronomie, Geologie, Expedition Franklins, Dante's göttlichen Comödie bekannt gemacht. Das sind Alles schöne und belehrende Gegenstände, aber noch schöner ist die Höflichkeit des Herrn Bożwa, welcher mit Rücksicht auf den Umstand, daß nicht alle Zuschauer die Sinnbilder aus der Geschichte und Literatur verstehen können, einen Dolmetscher und Detailsbeschreibung in polnischer und deutscher Sprache besorgt hat. Von den Bildern gehen wir in den zweiten Salon über. Herr Bożwa ist hier ein Wunderthäter: eine ge-

wöhnliche Marmorbüste verwandelt sich vor den Zuschauern in ein schönes lebendiges Mädchen und umgekehrt. Kurz ist das Experiment und ich will umlehren, als noch ein anderes Mädchen wie aus der Erde emporsteigt, mit nur dem Unterschiede, daß es nicht sich, sondern den Zuschauer in Marmor verwandelt. Dieses Mädchen ist 3½ E. hoch bei 280 Pf. Gewicht und um dies Alles aufzusammeln, hatte sie nur 11 Jahre Zeit, was rechtliche Zeugnisse bestätigen. Der Salon mit electro-technischen Modellen ist schön, jede Woche neues Panorama, Neinlichkeit, zahlreiche höfliche Dienerschaft, das sind Bedingungen, welche dazu beigetragen, daß ich den ganzen Abend wahrhaft angenehm verbracht. Ich muß offen bekunden, daß das Museum des Herrn Bożwa einzig sehenswerth ist und ich schreibe diese Zeilen der wahren Anerkennung aus dem Grunde, weil der Besitzer nach persönlicher Neuherstellung in kurzer Zeit in unserer Stadt ankommen wird.

Ein Lobzer.

Kleine Notizen.

— Die Londoner „Allgemeine Correspondenz“ meldet: „Das Legat, welches die Herzogin von Galliera der Kaiserin Friederike vermachte hat, soll, wie „Truth“ erfaßt, in England angelegt werden. Das Geld im Betrage von etwa 200,000 Pf. Ster. (über 4 Mill. Mark) wurde vorige Woche von dem Prinzen von Pleß, einem der Attachés der deutschen Botschaft in Paris, nach London gebracht. Lord Sydenham und Lord Croz wurden von der Kaiserin betreffs ihrer englischen Kapitalsanlagen zu Rathe gezogen. Das Geld, welches ihr Kaiser Friedrich hinterließ, ist, wie erinnerlich, ebenfalls nach England gebracht worden.“

Unter den Bauschulen Naphta-Industriellen soll demnächst eine Compagnie zusammengetreten, welche Naphta und Kerofin nach den chinesischen, japanischen und sibirischen Häfen expediert. In Wladivostok und Petropawlowsk sollen Naphta-Niederlagen und Lampen-Magazins eingerichtet werden, von wo aus dann diese Waaren nach den von der Gesellschaft zu gründenden Filialen in China und Ost-Sibirien gehen sollen.

Bor Kurzem sind wieder zwei Hauptzollamt-Assistenten beim Hauptzollamt in Danzig begr. in Berlin nach Kamerun beurlaubt worden, um in den Reichsdienst, speziell zur Disposition des dortigen Reichscommissars, einzutreten.

Ein Elternpaar ist in Dobroje, im umgarischen Komitee von Orontal, verstorben. Dort hat ein Landmann seinen 80jährigen Vater und seine 70jährige Mutter mit einem Bell erschlagen. Auf den Anten bat das greise Baurpaar den entmenschten Sohn um Schonung, doch vergebens. Der Entschlagte schlug so lange auf die alten Eltern los, bis sie den Geist aufgaben. Dann stürzte er das Haus an und ergriff die Flucht. Der Brand wurde von Nachbarsleuten gelöscht, welche darauf die entsetzliche That entdeckten. Der ruchlose Elternmörder wird von der Gendarmerie verfolgt.

In Dakota haben Prairiebands große Verwüstungen angerichtet. Das Dorf Mount Pleasant ist völlig eingeschert. Hunderte von Familien sind obdachlos.

Neueren Nachrichten zufolge scheint es, daß der Ozean, welcher eine so verehrende Wirkung in Apia hatte, im ganzen südlichen Stilien Ozean mehr oder weniger wüthete und sich östlich von Samoa bis zu den Hervey und Gesellschafts-Inseln, auf eine Entfernung von über 12000 geographischen Meilen, ausdehnte. Bei Naratoga (Hervey-Inselgruppe) scheiterte das amerikanische Schiff „Admiral“ von Newcastle (Neusüdwales) nach San Francisco unterwegs, aber die Mannschaft wurde gerettet. Ein ähnliches Schicksal hatte das Schiff „Ada Owen“ bei Muara; die Mannschaft kam in diesem Falle ebenfalls mit dem Leben davon. Großer Schaden wurde auch in Papieba, auf den Gesellschafts-Inseln, angerichtet, aber es ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Ein Kummer des britischen Schiffes „Suzatin“, von Newcastle nach San Francisco unterwegs, wurde in Atutau, einer der am südlichsten gelegenen Inseln der Herveygruppe, gesunken, und es wird befürchtet, daß alle an Bord befindlichen Personen umgekommen sind.

Telegramme.

Petersburg, 8. April. (Nord. Tel.-Agent.) Der Minister der Wege-Kommunikation, General Pauder, ist an der Zusammenfassung erkannt.

Bukarest, 8. April. Laslat Catargi hat die Bildung des neuen Kabinetts übernommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Löw aus Brünn. — Beyerlein aus Manchester. — Rubinstein aus Odessa. — Fischer aus Dresden. — Meyer und Kalina aus Warschau. — Kempinski aus Moskau. — Werner aus Tomasow. — Hellmann aus Riga.

Hotel Victoria. Herr Haagen aus Moskau. — Maertens aus Cedrowic. — Śliwiński aus Milensk. — Frau Kraszewska aus Bonia. — Thorner, Leslau, Grabowski und Schimpowski aus Warschau. — Alter aus Fabianice.

Hotel Manneufl. Herr Begere aus Frankfurt a.M. — Lewi und Cohn aus Petrikau.

Hotel de Pologne. Herr Młodowski aus Petrikau. — Treswiatki aus Kolo. — Lemon aus Ozorkow. — Takiel aus Warschau.

Nachstehende Telegramme könnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Engel aus Sosnowice. — Heimany aus Ekaterinoslawa. — Czegielnas N. 1404. — Gimpel aus Warschau. — Ulica Aleksandrowska Nr. 49 Jan Glewinski z Lublina.

Annotation: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Okowitz-Preis.

Warschau, den 8. April 1889:
78% mit Accise Kop. zu 9½%
Verhältnis des Garnet zum Webro 100—307½.
Ein gros pr. Webro 829—832—270—271) 2%
Detail-Preis p. „ 841—814—274—275) auf das

Taube u. Schwerhörige. (87)

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrenkrächzen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache jedem gratis zu übersenden.

Adr.: Nicholson, Wien IX., Kolinasse 4.

Coursbericht.

Berlin, den 9. April 1889.

100 Rubel = 218 M. 20

Ultimo = 218 M. 25

Warschau, den 9. April 1889.
Berlin 46 —
London 9 34
Paris 37 25
Wien 78 30

Insolrate.

H. Stillor, Vergolder
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Spiegel- und Bilder-Rahmen,
in Gold, schwarz, oder jeder beliebigen
Holzart. Alte Gegenstände, als:
Bronze-Kronleuchter, Oval-Rahmen &c.
werden zu den billigsten Preisen
3—1) wie neu hergestellt.
Dzielna (Bauh.) Straße 6, Haus I. Vogel.

Die Buchbinderei und Linie-Aufstalt.

E. SALLBACH, Lodz,
Petrikauer-Straße Nr. 520,
Haus des Herrn Ludwig Meyer,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Musterbüchern, Karton, Kästen &c. &c.
zu mäßigen Preisen.

Bauplatz (15)

zu verkaufen.

Ein sehr günstig im westlichen Stadtteil gelegener Bauplatz, der sich sowohl für Privatbauten, wie auch zur Anlage eines Fabrikatellens geeignet ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält R. Matheus in Lodz, Grünestraße Nr. 787, sowie Herr Ostapowicz in Warschau, Chmielna Nr. 31. 3—2) Ein großes

Zimmer,

ohne Möbel, im Centrum der Stadt belegen, ist sofort zu vermieten. Wo? sagt die Expedition d. Blattes

Wieder-Eröffnung:

HOTEL DE FRANCE
30-23)

Warschau, Plac Zielony,
vollständig renovirt. 70 comfortable, stets
geheizte Fremdenzimmer. Restauration ersten
Ranges. Billige Preise. Bedienung frei.



**Unser lieber Vater
ist heute sanft entschlafen.**

Alle Freunde und Bekannte um stille Theil-

nahme bittend adusT

Karl Mogk nebst Familie.

LODZ, den 9. April 1889.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11.
April, Nachmittags 4 Uhr, statt.

**Das Comitee
zum Umbau der Trinitatis-Kirche in Lodz**
bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß folgende Arbeiten bei betreffendem Bau zu
vergeben sind und zwar:
die Maurer - Arbeiten,
Zimmer - Arbeiten,
Tischler - Arbeiten,
Schlosser - Arbeiten,
Dachdecker - Arbeiten.

Alle dienten Herren, die an der Neubahnung derselben concurren wollen,
werden ergebenst ersucht, sich behufs Orientierung darüber in der Kanzlei der Trinitatis-
Kirche melden zu wollen, woselbst sie über alle etwaigen Fragen genauen Aufschluß und
Zeichnungen zur Einsicht erhalten.

Die Offerten resp. vollkommene Aufschläge sind im Laufe von
zehn Tagen in benannter Kanzlei niederzulegen.
Gleichzeitig wird noch Mitteilung gemacht, daß eine Partie alter guter
Dach-Ziegel abzugeben ist und ebenfalls der bei dem Umbau verfallende Baum
und die gefällten Pappeln und sonstigen Bäume an den Meistbietenden zum Verkauf
kommen.

**Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden-
und Kinderwagen-Fabrik von
Weikert & Drechsler, Lodz,**
Petriskauer-Straße Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokiejewski,
empfohlen zur Saison
Kinderwagen von Rs. 5.75 bis Rs. 40.


**Gartenmöbel,
Tische, Stühle, Bänke.
Velocipedes**
jeder Art, eigenen und jeden
englischen und deutschen Va-
hrikates zu
billigsten Preisen.
Kindervelocipedes 2.

N.B. Wir liefern Bicycles auf Ratenzahlungen und über-
nehmen für Maschinen unseren eigenen Fabrikates schriftliche Garantie.

Gebrauchte Möbel
und zwar Chaiselongue und 2 Fauteuils
mit Leder überzogen, Kleiderschrank und
Original-Singer Nähmaschine
billig zu verkaufen.
Tarnowkastraße Nr. 45 a,
in der Nähe des Armenhauses.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено
Цензоромъ.
Варшава, 29 марта 1889 г.

**Die Actien-Gesellschaft der
ZYRARDOWER MANUFACTUREN**
Haupt-Niederlage in Lodz

empfiehlt

ein reich assortiertes Lager von

ausländischen und inländischen

Gardinen,
abgepackt, sowie auf Ellen
zu billigen Preisen.

Steppdecken

Lachemir à Rs. 8.50, 9.50 und 12; in Wollatlas Rs. 11;

Rs. 17.50 und 20; in Croiss. Rs. 5.

sowie auch Kinderdecken

empfiehlt

die Fabrik wattirter Steppdecken von

E m m a R a m p o l d ,

Kamienna (Kinstor) Straße Nr. 1418 c, 2. Etage.

Geschäfts - Verlegung.

Die geehrten Herren Fabrikanten der Stadt Lodz und Umge-
gend benachrichtige hiermit, daß ich mein

Kupfer- u. Metallwaaren - Geschäft

nach meinem eigenen Hause, Karl-Straße Nr. 843

(vormals Hermes & Winzer),

verlegt habe.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Kunden habe ich

Telephone eingerichtet.

Hochachtungsvoll

Hermann Wahlmann.

Dr. Marie Elcyn-Sack,
speziell Frauenkrankheiten und
20-7 Geburtshilfe,
Sprechstunden täglich von 10-12 Uhr
Vormittags und von 3-6 Uhr Nachmittags.
Petrikauerstraße Nr. 38 (neu),
Hans Tennenbaum.

3) 2 fast neue

Bulrometer

und 2 doppelwirkende

Wasser-Pumpen

für zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein noch in gutem Zustande

besindliches

KLAVIER

ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft bei dem Bureau diener

der Handelsbank.

Ein

Dampffessel

von 30 Pferdekräften,

mit 2 Bouilleurs und Armatur,

ist preiswerth zu verkaufen

3-3)

Karl Mogk,

Petriskauer-Straße Nr. 528 (104).

Druck- und Saug-Pumpen

in 30 verschiedenen Sorten

sind wieder vorrätig bei

Wilh. Kuntze, Zgierz.

Für ein Agenturgeschäft wird ein

LEHRLING

gesucht.

Reflectanten belieben ihre Adressen in

der Exped. d. Bl. niedezulegen.

Ein

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.